

## VERSUCHE

Mit der gleichen einfachen Methode wie die frühen Sozialisten als »utopisch«, hat man die zwei großen Wellen der genossenschaftlichen Bewegung, die um 1830 und um 1848 den besten Teil des arbeitenden Volkes in England und Frankreich aufrührten, als »romantisch« abgestempelt, 5 und mit nicht größerer Berechtigung, sofern unter diesem Begriff die Traumhaftigkeit und Wirklichkeitsferne einer Lebensanschauung zu verstehen ist. Ausdruck der tiefgreifenden Krisen, die die Mechanisierung der modernen Wirtschaft begleiteten, waren sie nicht minder als die politischen Bewegungen: der Chartismus in England, die zwei Revolutionen 10 in Frankreich. Aber zum Unterschied von diesen, die eine Änderung der Verfassung und der Machtordnung anstrebten, wollten sie mit der Schaffung einer sozialen Wirklichkeit beginnen, ohne die keine Änderung der Rechtsverhältnisse zur Verwirklichung des Sozialismus führen kann. Man hat ihnen vorgeworfen, daß sie den Anteil des Menschen an 15 der Umgestaltung zu hoch, den der Verhältnisse zu gering bemaßen; aber es gibt keinen anderen Weg, das Maß der Möglichkeiten des Menschen in einer gegebenen Situation zu erfahren, als ihm, um diese zu ändern, das Außergewöhnliche abzufordern. Gewiß, die »heroischen« Formen des Genossenschaftswesens haben ihren Mitgliedern eine Treue und Opferbereitschaft zugetraut, die sie, jedenfalls auf die Dauer, nicht zu leisten vermochten; aber damit ist keinesfalls entschieden worden, daß Treue und Opferbereitschaft zwar in den Ausnahmezeiten politischer Umwälzungen, nicht aber im Alltag des wirtschaftlichen Lebens in zureichendem Maße zu finden sein können. Es ist unschwer darüber zu spotten, 25 daß die Initiatoren der heroischen Genossenschaftsbewegung »den idealen Menschen an die Stelle des realen gesetzt« hätten; aber der »reale« Mensch nähert sich dem »idealen« gerade dann, wenn man ihm die Erfüllung von Aufgaben zumutet, denen er bisher nicht gewachsen war oder sich nicht gewachsen glaubte – nicht für das Individuum allein ist 30 es wahr, daß es »mit seinen höheren Zwecken wächst« oder vielmehr zu wachsen befähigt ist. Und letztlich kommt es auf das Ziel an, Zielbewußtsein und Zielwillen. Die heroische Epoche der modernen Genossenschaft hat die Wandlung der Gesellschaft vor sich gesehen, die apparatmäßige sieht im wesentlichen nur noch den wirtschaftlichen Erfolg der einzelnen 35 genossenschaftlichen Unternehmung vor sich; die erste ist gescheitert, aber damit ist über Ziel und Weg noch nicht das Urteil gesprochen, die zweite hat große Erfolge zu verzeichnen, aber wie Etappen auf dem Weg zum Ziel nehmen sie sich wahrhaftig nicht aus. Ein Vorkämpfer des

bürokratisierten Genossenschaftswesens drückt sich so über das ursprüngliche aus: »Geben wir unsre ganze Achtung und Bewunderung diesen Demütigen und diesen Gläubigen, die die lodernde Flamme der sozialen Überzeugung geleitet hat ... Aber erkennen wir an, daß der Heroismus nicht ein Seelenzustand ist, der für sich geeignet wäre, zu den wirtschaftlichen Erfolgen zu führen.« Wohl, aber erkennen wir auch an, daß die wirtschaftlichen Erfolge nicht eine Errungenschaft sind, die für sich geeignet wäre, zur Restrukturierung der menschlichen Gesellschaft zu führen.

Setzen wir für die drei Hauptarten der Kooperation (wenn wir von den Kreditgenossenschaften absehen) – Konsumgenossenschaft, Produktivgenossenschaft, Vollgenossenschaft auf dem Grunde der Vereinigung von Produktion und Konsum – einige Daten aus beiden Bewegungsepochen nebeneinander. Epoche um 1830: 1827 die erste englische Konsumgenossenschaft im modernen Sinn, unter dem Einfluß der Ideen Dr. William Kings begründet, 1832 die erste französische Produktivgenossenschaft, nach den Plänen von Buchez errichtet, zwischen beiden die Siedlungsexperimente Owens und seiner Anhänger, das amerikanische und die englischen. Epoche um 1848: erst die Konsumgenossenschaft der Weber von Rochdale, dann Louis Blancs »nationale Werkstätten« und Verwandtes, endlich als Satyrspiel das tragikomische »Icaria«-Unternehmen Cabets (der ein *wirklicher* Utopiker im negativen Sinn, ein sozialer Konstrukteur ohne eigentliches Verständnis der menschlichen Fundamente war) über dem Ufer des Mississippi. Es soll hier über sie, als über Versuche zur Verwirklichung des »utopischen« Sozialismus, nur so weit geredet werden, als es von der Absicht dieses Buches aus erforderlich erscheint.

King und Buchez waren beide Ärzte und beide, im Gegensatz zu Owen, der den Kampf gegen die Religion als eine Hauptaufgabe seines Lebens betrieb, gläubige Christen, jener Protestant, dieser Katholik. Das ist nicht ohne Bedeutung. Für Owen war der Sozialismus eine Frucht der Vernunft, für King und Buchez die Realisierung der Lehren des Christentums im Bereich des öffentlichen Lebens. Beide hielten, wie Buchez sagt, den Augenblick für gekommen, die Lehren des Christentums »in soziale Institutionen zu verwandeln«. Dieses religiöse Grundgefühl wirkte bei beiden tief auf die Gesamthaltung ein, bei King, der den Quäkern nahestand und mit ihnen zusammenarbeitete, auch auf den Ton seiner Worte: überall spüren wir hier die konkrete, unmittelbare, aus dem Innersten kommende Sorge um den Mitmenschen, dessen Seele und Leben.

Mit Recht hat man King in unserer Zeit, als man ihn aus der Vergessenheit hervorholte, den ersten und größten englischen Genossen-

schaftstheoretiker genannt. Er hatte aber überdies die Gabe des sachlichen, das Wesen dessen wovon er sprach für alle aufschließenden Wortes. Ich kenne in der gesamten Literatur über Kooperation nichts, was so den Eindruck des Volkstümlichen und Klassischen zugleich erweckt wie die 28 kleinen Hefte der Zeitschrift »The Cooperator«, die King von 1828 bis 1830 zur Belehrung der für seine Ideen tätigen Menschen schrieb und herausgab. Dabei hat er eine Tiefe und Klarheit zugleich der sozialistischen Erkenntnis wie – mit Ausnahme des wissenschaftlicher, aber auch abstrakter denkenden William Thompson – keiner seiner Zeitgenossen. Er geht von der Arbeit aus als »der Wurzel des Baums, zu welchem Umfang auch er erwachsen möge«. Die Arbeit ist »in diesem Sinne alles«. Die arbeitenden Klassen »haben das Monopol dieses Artikels«. Keine Kraft kann sie seiner berauben, denn alle Macht ist »nichts weiter als die Macht, die Arbeit der arbeitenden Klassen zu lenken«. Was ihnen fehlt, ist Kapital, d. h. Verfügung über die Maschinen und die Möglichkeit, sich selber zu erhalten, während sie daran arbeiten. Aber »alles Kapital ist aus Arbeit gemacht«, und es ist »nichts in sich selbst«, es muß sich wieder mit Arbeit vereinigen, um produktiv zu sein. Diese Vereinigung vollzieht es jetzt dadurch, daß es den Arbeiter »kauft und verkauft wie ein Tier«. Die wahre Vereinigung, den »natürlichen Bund«, können die arbeitenden Klassen selber herbeiführen, sie wissen es nur nicht. Sie können es aber nur, wenn sie sich zusammentun, kooperieren, gemeinsames Kapital bilden, unabhängig werden. King nimmt den schon vor ihm von Thompson geäußerten Gedanken der Kooperation als die Produktionsform der Arbeit mit Leidenschaft auf. »Sobald die Arbeiter sich auf dem Grunde der Arbeit statt auf dem Grund des Kapitals vereinigen, werden sie den Staub in manchen Richtungen aufwirbeln; und es ist zu wetten, daß der Staub manche von den Unternehmern blind machen wird.« Wenn die Arbeiter sich zusammentun, können sie die Werkzeuge, die sie brauchen, die Maschinen, erwerben und selber in ihren Genossenschaften das Subjekt der Produktion werden. Sie können aber auch den Boden erwerben. King spricht es deutlich aus, daß er in der Konsumgenossenschaft nur einen Anfang sieht, daß sein Ziel wie das Thompsons die Vollgenossenschaft ist. Sobald sie über hinreichendes Kapital verfügt, kann die »Gesellschaft«, d. h. die Konsumgenossenschaft, »Land erwerben, darauf leben, es selber bebauen, beliebige Erzeugnisse herstellen, und so all ihre Bedürfnisse an Nahrung, Kleidung und Häusern befriedigen. Die Gesellschaft wird dann eine Gemeinschaft (community) genannt werden.« King ruft auch die Gewerkschaften auf, aus ihren Ersparnissen Land zu kaufen und darauf ihre erwerbslosen Mitglieder in vor allem für den eigenen Bedarf produzierenden Gemein-

schaften anzusiedeln. Diese Gemeinschaften werden nicht mehr bloß bestimmte Interessen und Funktionen der Genossen umfassen, sondern ihr Leben, soweit sie es gemeinsam leben wollen und können. Aber die Lebensgemeinschaft soll, wenn sie sich auch erst in der Vollgenossenschaft zu vollständiger Wirklichkeit entfalten kann, doch ihrer seelischen Disposition nach schon in der Beziehung der Mitglieder der Konsumgenossenschaft zueinander existieren. King denkt dabei nicht bloß an eine unpersönliche Solidarität, sondern an einen, zwar im allgemeinen latent bleibenden, aber sich jeweils zu aktualisieren bereiten persönlichen Zusammenhang, eine »Sympathie«, die »mit neuen Energien wirkt und sich gelegentlich sogar zur Begeisterung steigern kann«. Daher dürfen nur Mitglieder zugelassen werden, die solchen Zusammenhangs fähig sind. Das Grundgesetz der Kooperation ist für King die Herstellung echter Beziehungen zwischen Mensch und Mensch. »Wenn jemand in eine kooperative Gesellschaft eintritt, tritt er in eine neue Beziehung zu seinen Mitmenschen ein; und diese Beziehung wird sogleich der Gegenstand jeglicher Sanktion, sowohl der sittlichen als der religiösen.« Daß diese ideale, diese »heroische« Forderung in der Folgezeit, mit zunehmender Mitgliederzahl der Konsumgenossenschaft, mit ihrer zunehmenden Technisierung und Bürokratisierung, nicht aufrechtzuerhalten war, ist selbstverständlich; aber die Unzulänglichkeit dieser Teilgenossenschaft, vom Gesichtspunkt einer Restrukturierung der Gesellschaft aus betrachtet, hängt damit zusammen.

Als William King 1830 die Herausgabe des »Cooperator« einstellte, waren unter dem Einfluß seiner Lehren 300 Gesellschaften entstanden, die sich aber zumeist nicht lange am Leben erhielten, »aus Mangel an Einheit und tätigem Zusammenwirken unter den Mitgliedern«, und dem unter ihnen herrschenden »Geist der Selbstsucht«, wie einer der Führer schon auf dem Kongreß von 1832 sagte. Die entscheidende Entwicklung der auf dem Konsum begründeten Kooperativen begann erst 1844, als in der Stadt Rochdale eine kleine Schar von Flanellwebern und Vertretern anderer Gewerbe zusammenkam, um in der schweren Industriekrise, die wieder über England hereingebrochen war, kurz nach dem Scheitern eines Streiks, einander zu fragen: »Was können wir tun, um uns aus dem Elend zu retten?« Es gab etliche unter ihnen, die meinten, jeder müsse bei sich selber beginnen, und das ist stets und unter allen Umständen richtig, denn ohne dies kann nichts geraten, man muß nur eben wissen, daß es lediglich ein Teil von dem ist, was man zu tun hat, wiewohl ein bedeutender Teil; und weil sie das nicht wußten, schlugen sie vor, man solle dem Alkoholgenuß entsagen, und damit vermochten sie freilich die Genossen nicht zu überzeugen (wie wichtig diesen dennoch

der Vorschlag erschien, ist daraus zu ersehen, daß hernach in den Satzungen der »Redlichen Pioniere von Rochdale« unter den Aufgaben der Genossenschaft die Errichtung eines Abstinentenhotels angeführt wird). Und wieder waren da welche, der auf Verfassungsänderung und Machteroberung ausgehenden chartistischen Bewegung Angehörige, die beantragten, man solle sich der politischen Aktion anschließen, um der Arbeiterschaft den ihr zukommenden Anteil an der Gesetzgebung zu erkämpfen; aber die Bewegung hatte ihren Höhepunkt überschritten, und man hatte gelernt, daß auch der politische Kampf zwar notwendig ist, aber nicht genügt. Von den Anhängern Owens, die unter den Versammelten waren, erklärten einige, in England gebe es für sie keine Hoffnung mehr, sie müßten auswandern und sich in der Fremde ein neues Leben bauen (wobei sie vielleicht an die Möglichkeit neuer Siedlungsversuche in Amerika dachten); aber auch das wurde abgelehnt, denn die Empfindung herrschte vor: »tun« heißt *hier* tun, heißt vor der Krise nicht flüchten, sondern sie mit den eigenen Kräften bestehen. Diese Kräfte waren freilich gering, aber einige der Weber, die in einem gewissen Maße mit den Lehren William Kings vertraut waren, wiesen darauf hin, daß man die Kräfte zusammenlegen konnte und dann war vielleicht doch eine Kraft da, mit der sich etwas ausrichten ließ. So beschlossen sie denn zu »kooperieren«.

Die Aufgaben, die die Genossenschaft sich setzte, waren zum Teil sehr weit gesteckt, ohne daß man deshalb die Verfasser der Satzungen einer überkühnen Phantasie zeihen dürfte. Diese Aufgaben bauen sich in drei Stufen auf. Die erste, die Konsumgenossenschaft, wird als etwas sofort zu Organisierendes behandelt. Die zweite, der Bereich der Produktivgenossenschaft, der das gemeinsame Bauen von Häusern für die Mitglieder, das gemeinsame Erzeugen von Waren und das gemeinsame Bebauen von Ländereien durch erwerbslose Genossen umfaßt, wird zwar ebenfalls für eine unferne Zeit in Aussicht genommen, aber offenbar noch nicht für die nächste Zukunft. Die dritte Stufe, die Siedlungsgenossenschaft, wird durch den Vermerk »so bald als tunlich« noch weiter abgerückt: »so bald als tunlich soll die Gesellschaft daran gehen, die Kräfte der Produktion, der Verteilung, der Erziehung und der Regierung zu ordnen, oder mit anderen Worten, eine sich selbst erhaltende Siedlung vereinigter Interessen zu begründen oder anderen Gesellschaften in der Begründung solcher Siedlungen beizustehn.« Es ist erstaunlich, wie hier die praktische Intuition der Flanellweber von Rochdale die wesentlichen drei Bereiche der Kooperation erfaßt hat. In dem ersten, der Konsumgenossenschaft, haben sie durch ihre einfachen und wirksamen Methoden (unter denen besonders die Gewinnverteilung unter den Mitgliedern nach

der verhältnismäßigen Höhe der Einkäufe sich als werbekräftig erwies) Bahnbrechendes geleistet. In das Gebiet der Produktion haben sie mit wachsendem Erfolg einige Vorstöße unternommen, besonders im Getreidemahlen, sodann aber auch in dem zunächst liegenden Bezirk der Spinnerei und Weberei; doch ist es für die (noch zu besprechende) Problematik der genossenschaftlichen Tätigkeit im Teilgebiet der Produktion charakteristisch, daß in der von den Redlichen Pionieren erbauten Dampfspinnerei nur etwa die Hälfte der Arbeiter Mitglieder der Genossenschaft, also »Aktionäre« waren, und daß diese alsbald das Prinzip durchsetzten, die Arbeit mit ihrem Lohn abzufinden, den Gewinn aber ausschließlich auf die Aktionäre zu verteilen, »als Unternehmer und Eigentümer des Geschäfts«, wie der bedeutende Kooperationist Viktor Aimé Huber, der Rochdale in dessen Frühzeit wiederholt besuchte, in seiner Monographie über die Pioniere bemerkt. An eine Verwirklichung der dritten, der größten und entscheidenden Aufgabe, der Produktion und Konsum verschmelzenden Siedlungsgenossenschaft, sind die Pioniere nicht herangetreten.

Ein Moment in der Institution von Rochdale verdient noch besondere Beachtung. Das ist die Kooperation von Kooperativen, die Zusammenarbeit mehrerer kooperativer Gruppen und Anstalten, die von den Pionieren und später im Anschluß an sie unternommen worden ist. »Das Prinzip des Föderalismus«, sagt hierzu der rumänische Forscher Mladenatz in seiner »Geschichte der kooperativen Lehren«, in offener Anlehnung an Proudhon, »geht auf natürliche Weise aus der Idee selber hervor, die die Grundlage des kooperativen Systems ist. Wie die kooperative Gesellschaft Personen verbindet, um gewisse Bedürfnisse gemeinsam zu befriedigen, so verbinden sich verschiedene kooperative Zellen, indem sie das Prinzip der Solidarität anwenden, miteinander, um gemeinsam gewisse Funktionen auszuüben, insbesondere die der Versorgung und der Produktion.« Wir finden hier das Urprinzip der Restrukturierung der Gesellschaft wieder, obzwar freilich die Konsumvereine als solche, als Genossenschaften, die nur bestimmte Interessen von Menschen, nicht aber die Lebenseinheiten dieser Menschen selber vereinigen, nicht geeignet erscheinen, Zellen einer neuen Struktur abzugeben.

Die moderne Konsumgenossenschaft, die eine so große Realität in dem wirtschaftlichen Leben unserer Zeit geworden ist, ist aus den Ideen des »utopischen« Sozialismus hervorgegangen. In William Kings Plänen ist die Tendenz deutlich erkennbar, zu der großen sozialistischen Wirklichkeit durch die Schaffung kleiner sozialistischer Wirklichkeiten zu gelangen, die sich stetig erweitern und zusammenschließen. Aber King erkannte zugleich, bereits mit großer Klarheit die technisch-wirtschaftliche

Umwälzung, die in seiner Zeit angehoben hatte. Er erkannte die zentrale Bedeutung der Maschine und bejahte sie; er verwarf alle Maschinenstürmerei als »Tollheit und Verbrechen«. Aber er erkannte auch dies, daß die Erfinder, die Arbeiter sind, sich selber und ihre Genossen durch ihre »wunderbaren Erfindungen« zugrunde richten, weil sie sie »an ihre Herren verkaufen, damit sie *gegen* sie selber arbeiten, statt sie in ihren eigenen Händen zu behalten, damit sie *mit* ihnen arbeiten«. Dazu ist es freilich not, daß das arbeitende Volk sich kooperativ in seinen Genossenschaften konstituiere. »Die Arbeiter haben Scharfsinn genug, um alle Maschinerie der Welt zu machen, aber sie haben noch nicht genug Scharfsinn gehabt, um sie für sie selber arbeiten zu lassen. Dieser Scharfsinn wird nicht viel länger schlummernd bleiben.« Die genossenschaftliche Organisation des Konsums ist somit für King nur eine Etappe zur genossenschaftlichen Organisation der Produktion, aber auch diese ist nur eine Etappe zum genossenschaftlichen Aufbau des Gesamtlebens.

In dem Jahrhundert seit ihren Anfängen hat die Konsumgenossenschaft sich einen erheblichen Teil der zivilisierten Menschheit erobert, aber die Hoffnungen, die King auf ihre innere Entwicklung setzte, haben sich bisher nicht erfüllt. Wohl haben sich Konsumvereine vielerorten, zum Teil in sehr großem Umfange, der Produktion für den Eigenbedarf zugewendet, insbesondere in Großbritannien, wo die zwei vereinigten riesenhaften Großverkaufsgesellschaften, von denen die englische »Europas größtes Handelsunternehmen« genannt worden ist, einen großen Bodenbesitz bewirtschaften und bedeutende Industrien kommanditieren (ohne übrigens ihre Arbeiter am Gewinn zu beteiligen); wohl besteht, wie Fritz Naphtali mit Recht hervorhebt, die Tendenz, immer tiefer in die Produktion in der Richtung zur Urproduktion einzudringen. Aber einer organischen Verknüpfung von Produktion und Konsum in einer umfassenden Gemeinschaftsform ist man damit kaum näher gekommen, obgleich wir schon beachtenswerte Beispiele dafür haben, daß große Konsumvereine oder ihre Verbände für einzelne Produktionszweige Produktivgenossenschaften organisieren oder bestehende sich angliedern; das ist nur technische Organisation, nicht Durchführung eines echten kooperativen Gedankens. Und ebensowenig hat der Zusammenschluß der lokalen Vereine, wo er einen großen Umfang angenommen hat, einen echten föderativen Charakter gewahrt; die kleinen Genossenschaften haben sich in diesen Fällen zumeist, wie schon vor einigen Jahrzehnten berichtet worden ist, aus selbständigen Herden der sozialen Solidarität in bloße Mitglieberschaften, und ihre Läden in bloße Filialen der Gesamtorganisation verwandelt. Die technisch-wirtschaftlichen Vorzüge dieser

Zentralisation sind selbstverständlich; das Bedenkliche ist, daß hier keine Kraft da war, die jeweils so viel Autonomie der Einzelgenossenschaften zu retten suchte, als sich mit den technisch-wirtschaftlichen Erfordernissen vereinbaren ließ, wiewohl man freilich bereits hier und da, z. B. in der Schweiz, der fortschreitenden »Entseelung«, ja Entsubstantialisierung der Genossenschaft durch eine planmäßige Dezentralisation entgegenzuwirken sucht. Zumeist ist der Betrieb der großen kooperativen Institutionen dem der kapitalistischen immer ähnlicher geworden, und das Prinzip der Bürokratie hat in sehr vielen Fällen das der Freiwilligkeit, einst als das kostbarste und unentbehrlichste Gut der kooperativen Bewegung gepriesen, völlig verdrängt. Dies ist besonders deutlich in Ländern, wo die Konsumentenverbände in zunehmendem Maße mit Staat und Gemeinden zusammengewirkt haben, und Charles Gide hatte gewiß nicht unrecht, als er an die Fabel von dem als Hirt verkleideten Wolf erinnerte und die Befürchtung äußerte, anstatt den Staat zu kooperatisieren würde man dazu gelangen, die Kooperative zu etatisieren. Der Geist der Solidarität aber kann nur in dem Maße wahrhaft lebendig bleiben, als sich lebendiger Zusammenhang zwischen den menschlichen Personen erhält. Ferdinand Tönnies meinte einmal, durch den Übergang der Konsumvereine zu gemeinschaftlichem Einkauf und sodann zur Produktion ihres eigenen Bedarfs seien »die Grundlagen einer wirtschaftlichen Organisation hergestellt, die in offenbarem Gegensatz zur bestehenden Gesellschaftsordnung steht«, der *Idee* nach sei damit »die kapitalistische Welt aus den Angeln gehoben«. Aber aus diesem Zustand »der Idee nach« kann ein Zustand der Wirklichkeit nach nicht werden, solange die Seinsformen des Kapitalismus die kooperative Tätigkeit durchdringen.

Buchez, der bald nach King in Frankreich die Begründung von Kooperativen der Produktion plant und anregt, ist im Grunde ebenfalls ein »utopischer« Sozialist. »Die kommunistische Reform, die sich aufdrängt«, schreibt er 1831 in seiner Zeitschrift »L'Européen«, »soll sich durch die *Assoziation* der Arbeiter vollziehen.« Für Buchez, der, wiewohl gläubiger Katholik, durch die Schule des Saint-Simonismus gegangen ist, wo er dem radikalen Sozialisten Bazard nahestand, ist die Produktion alles, die Organisation des Konsums kann für ihn nicht einmal eine Etappe bedeuten. Seiner Überzeugung nach führt die Produktivgenossenschaft – bei der er, weniger verständnisvoll für die technische Entwicklung als King, mehr an Handwerker als an moderne Industriearbeiter dachte – unmittelbar zur sozialistischen Ordnung. »Die Arbeiter eines Fachs vereinigen sich, legen ihre Ersparnisse zusammen, nehmen eine Anleihe auf, produzieren auf eigene Rechnung, zahlen das entliehene Kapital unter vielen Entbehrungen zurück, sichern sich ge-

genseitig einen gleichen Lohn zu und lassen den Gewinn in gemeinsamen Fonds, so daß die kooperative Werkstatt eine kleine industrielle Gemeinschaft wird.« Une petite communauté industrielle – hier kommt Buchez der Konzeption Kings nahe, wie aus einer Society eine Community wird, nur daß er schon der bloßen Produktivgenossenschaft diesen Charakter zuschreibt, wogegen Kings tiefere Einsicht eine solche Möglichkeit nur für die Vollgenossenschaft erblickt. Und Buchez schließt mit der einfachen, allzu einfachen Formel: »Mögen es alle Arbeiter so machen und das soziale Problem wird gelöst sein.« Er wußte freilich selber, daß das große Problem des Bodenbesitzes damit noch keineswegs gelöst war; er behalf sich mit der Formel: »Der Boden dem Bauern, die Werkstatt dem Arbeiter«, ohne die Frage der sozialen Umgestaltung der Landwirtschaft in ihrem Ernst zu erfassen; das Problem der Entwicklung zur Vollgenossenschaft, das entscheidende Problem der Restrukturierung, war ihm zum Unterschied von King noch verhohlen. Dagegen hat Buchez mit erstaunlichem Scharfblick einen großen Teil der Gefahren erkannt, die dem sozialistischen Charakter und der sozialistischen Aufgabe der Produktivgenossenschaft von innen her drohen, vor allem eine: die zunehmende Differenzierung innerhalb der wachsenden genossenschaftlichen Unternehmung zwischen den Genossen, die sie begründet haben, und den hinzugekommenen Arbeitern, eine Differenzierung, die der Genossenschaft, mag sie sich noch so nachdrücklich zum Sozialismus bekennen, unausweichlich das Gepräge eines Anhängsels der kapitalistischen Ordnung verleiht. Um diese Gefahr zu bannen, hat Buchez in das modifizierte Programm, das er nach den ersten praktischen Erfahrungen (Ende 1831) veröffentlichte, zwei Gegenmaßnahmen eingebaut: das aus der jeweiligen Zurücklegung eines Fünftels des Gewinns entstehende »soziale Kapital« sollte unveräußerliches, unteilbares Eigentum der Genossenschaft verbleiben, die als unauflösbar erklärt werden und sich stetig durch Aufnahme neuer Mitglieder erneuern sollte; und die Genossenschaft dürfe fremde Arbeiter als Lohnarbeiter nie länger als ein Jahr beschäftigen, nach dieser Zeit müsse sie jeweils neue Genossen nach Maßgabe ihres Bedarfs aufnehmen (in einem 1840 in der Zeitschrift der Buchezianer, L'Atelier, veröffentlichten Mustervertrag ist die Frist auf eine Probezeit von drei Monaten reduziert worden). Zu dem ersten der zwei Punkte sagte Buchez, ohne dieses Kapital würde die Genossenschaft »jeder andern Handelsgesellschaft ähnlich werden; sie würde den Gründern allein nützlich sein, schädlich allen, die nicht zu Anfang an ihr teilgenommen hätten; denn sie würde schließlich in den Händen der ersten ein Mittel der Ausbeutung sein«. Dieser Programmpunkt zielte, wie mit Recht gesagt worden ist, auf die Schaffung eines

Kapitals ab, das am Ende »das ganze industrielle Kapital des Landes aufsaugen und so die Aneignung aller Produktionsmittel durch die Arbeitergenossenschaften verwirklichen sollte«. Auch hier finden wir jenes »utopische« Element wieder; aber was ist letzthin praktischer, soziale Wirklichkeit durch soziale Wirklichkeit schaffen wollen, deren Rechte auf politischem Wege zu verteidigen und zu erweitern wären, oder soziale Wirklichkeit durch den Zauberstab der Politik allein schaffen wollen? Freilich sind jene Grundsätze von den unter dem Einfluß Buchez' begründeten Genossenschaften nur ungleichmäßig befolgt worden, und nach zwanzig Jahren war das Prinzip des unteilbaren Kapitals so in Frage gestellt, daß die Treugebliebenen einen schweren und im wesentlichen erfolglosen Kampf darum ausfechten mußten, als um das Prinzip, durch das »Eigentum sich umwandeln und das Kapital unter die Herrschaft der Arbeit« geraten solle, und das erhalten werden müsse, damit die Institution der Genossenschaft der ganzen Arbeiterklasse fromme »und nicht bloß einigen glücklichen Gründern, die dank ihr aus Lohnarbeitern Rentner werden«. Und um eben dieselbe Zeit, 1852, lesen wir in England in einem Bericht der Society for Promoting Working Men Associations von ganz ähnlichen Erfahrungen. Aber aus ihnen allen ist, wie aus den analogen schon aus der Zeit des Mittelalters, wie andererseits aus den verwandten in der Geschichte der Konsumvereine, nichts anderes zu folgern als daß eine, wenn auch nur allmähliche Überwindung der inneren Problematik der Genossenschaften und der sich in ihnen geltend machenden Macht des kapitalistischen Prinzips sich nur in der Vollgenossenschaft und durch sie wird vollziehen können.

Es ist wahrscheinlich, daß Louis Blanc von dem Gedanken Buchez' beeinflusst worden ist; aber er trennt sich von ihm an entscheidenden Punkten. Dabei ist nicht dies das wichtigste, daß er (1841) für die zu begründenden »sozialen Werkstätten«, wie später Lassalle für seine Arbeiter-Produktivgenossenschaften, Staatshilfe verlangte, weil, »was den Proletariern fehle, um sich zu befreien, die Arbeitswerkzeuge sind, und es die Aufgabe der Regierung sei, sie ihnen zu liefern«. Das war nur ein gründlicher Irrtum, ja bei Blanc geradezu ein logischer Widerspruch, da doch eine Regierung, die eine bestimmte Staatsordnung vertritt, nicht wohl zu veranlassen ist, Institutionen ins Leben zu rufen, die dazu bestimmt sind (das war Blancs deutlich ausgesprochene Meinung), diese Ordnung aufzuheben, und es war folgerichtig, daß 1848 die antisozialistische Mehrheit der provisorischen Regierung den Plan Blancs zuerst durch ein Zerrbild ersetzte und dann auch dies zuschanden machte; aber für die Frage nach dem Wesen der geplanten sozialen Reform ist diese Forderung nicht wesentlich. Weit wichtiger ist, daß Blancs soziales Pro-

gramm selber zentralistisch gedacht war: er wollte, daß jede große Industrie sich als eine einzige Assoziation konstituiere, indem sie sich um eine zentrale Werkstatt gruppiere. Er gab diesem im Grunde Saint-Simonischen Gedanken zwar einen föderalistischen Anstrich, indem er verlangte, die Solidarität aller Arbeiter in einer Werkstatt solle sich in einer Solidarität der Werkstätten innerhalb eines Industriezweigs fortsetzen und schließlich in der Solidarität aller Industriezweige sich vollenden; aber was er Solidarisation nannte, war in Wahrheit Verschmelzung zu jeweils einem zentralisierten Gesamtbetrieb mit Monopolstellung. Wohl war es Blanc darum zu tun, die unbeschränkte Konkurrenz, »dieses feige und brutale Prinzip«, wie er einmal in der Nationalversammlung sagte, an ihren Wurzeln zu bekämpfen, d. h. zu verhüten, daß an die Stelle der individuellen die kollektive Konkurrenz trete; und dies ist ja in der Tat neben der inneren Differenzierung die Hauptgefahr, die der Produktivgenossenschaft droht – ein gutes Beispiel für das allgemeine Auftreten dieser Gefahr liefert der Brief eines Führers der christlich-sozialistischen englischen Genossenschaftsbewegung eben jener Zeit, in dem von den von dieser Bewegung geschaffenen Produktivgenossenschaften gesagt wird, sie seien »von einem durchaus gewinnsüchtigen Konkurrenzgeist bewegt worden« und hätten »lediglich einen erfolgreichereren Wettbewerb angestrebt, als er im gegenwärtigen System möglich ist«. Diese Gefahr wurde von Buchez und seinen Anhängern erkannt; sie lehnten es aber ab, sie durch den Monopolismus zu bekämpfen, der ihnen noch gefährlicher erschien, weil er für sie die Erstarrung, das Ende aller lebendigen Entwicklung bedeutete; vielmehr sollte nach ihren Vorschlägen die Konkurrenz zwischen den Genossenschaften durch den Bund der Genossenschaften selber geordnet und geregelt werden. Hier steht freie Föderation gegen geplante Verschmelzung. Man muß aber anerkennen, daß die föderalistische Idee bei Blanc immer wieder hervorbricht und die zentralistische Hülle sprengt, insbesondere freilich, nachdem der Staatsplan mißglückt ist. Er arbeitet Buchez' Plan des Reservefonds dahin aus, daß er bestimmt sein soll, »das Prinzip der gegenseitigen Hilfe und der Solidarität zwischen den verschiedenen sozialen Werkstätten zu verwirklichen«. Sowie er aber erst von dem Plan der staatlichen Initiative zu dem der freien Genossenschaften übergeht, sieht er keinen anderen Weg zur Erreichung dieses Ziels mehr als den der Föderierung, zunächst der bereits vorhandenen Genossenschaften: diese sollen sich miteinander verständigen und ein Zentralkomitee ernennen, das im ganzen Land »die wichtigste aller Subskriptionen organisiert: die Subskription zur Abschaffung des Proletariats«. Solche Worte sind freilich an der Grenze zwischen dem Erhabenen und dem Lächerlichen beheimatet; aber der Anruf

an das Proletariat zur Selbstabschaffung durch Kooperation entbehrt eines praktischen Ernstes nicht, der nicht ohne Bedeutung für die Folgezeit ist. Und Ende 1849 sehen wir Blanc der aus der Föderation von mehr als 100 Genossenschaften entstandenen und seines Gegners Proudhon

5 Idee der »mutualité du travail« realisierenden Union des associations fraternelles seine Billigung aussprechen; wobei er sich freilich darauf stützen konnte, daß auch unter ihren Aufgaben von einer »Zentralisierung der Geschäfte von allgemeinem Interesse« die Rede war. Überhaupt finden wir bei Blanc manchen Gedanken, der in den lebendigen Traditionszusammenhang des »utopischen« Sozialismus gehört. Er sieht in der Zukunft die Produktivgenossenschaft in die Vollgenossenschaft übergehen, wie King die Konsumgenossenschaft in sie übergehen sah; im Hinblick

10 darauf ist er schon jetzt – ebenso wie die von ihm gelobte Union des associations fraternelles, die *als Föderation* »ackerbauende und industrielle Kolonien« in großem Maßstabe gründen wollte – auf die Schaffung von Gemeinschaftssiedlungen bedacht, wobei er von der wirtschaftstechnischen Notwendigkeit des Großbetriebs ausgeht: »man muß das System des landwirtschaftlichen Großbetriebs aufwecken, indem man es mit der Association und dem Gemeinbesitz verknüpft«; und er

20 will die Industrien nach Möglichkeit aufs Land verpflanzen und »die industrielle Arbeit mit der agrikulturnen vermählen« – auch hier wird der Kropotkinsche Gedanke der Arbeitsteilung in der Zeit, der Verbindung von Landwirtschaft, Industrie und Handwerk in der modernen Dorfgemeinschaft, vorweggenommen.

25 Trotz der bald einsetzenden Unterdrückung der Genossenschaftsföderationen durch die Reaktion sind auch in den folgenden Jahren in Frankreich zahlreiche neue Produktivgenossenschaften entstanden; sogar Ärzte und Apotheker schließen sich genossenschaftlich zusammen (selbstverständlich handelt es sich hierbei nicht um echte Produktivgenossenschaft, da von einer gemeinschaftlichen Arbeit hier nicht die Rede

30 sein kann). Die Kraft der Genossenschaftsbegeisterung hat die Revolution überdauert. Auch die Verfolgungen und Auflösungen vieler Genossenschaften nach dem Staatsstreich vermochten die Bewegung nicht zu ersticken. Die eigentliche Gefahr drohte ihnen hier wie in England von

35 innen: die Kapitalisierung, die allmähliche Verwandlung in kapitalistische oder halbkapitalistische Gesellschaften. Vierzig Jahre nach der um 1850 einsetzenden enthusiastischen Anstrengung der englischen »christlichen Sozialisten«, ein großes Netz von Produktionsgenossenschaften zu schaffen, um »nach und nach alle Gütererzeugung in Genossenschaftsform zu bringen und unter Ausschluß gegenseitiger Konkurrenz die

40 Preise durch Übereinkunft zwischen sämtlichen Genossenschaften fest-

setzen zu lassen«, stellte Beatrice Webb fest, daß mit Ausnahme von acht Genossenschaften, die mehr oder weniger dem Ideal einer »Bruderschaft der Arbeiter« treu geblieben waren, von denen aber die meisten auch in dem einen oder andern Punkt fragwürdig waren, alle »eine erstaunliche 5 Mannigfaltigkeit von aristokratischen, plutokratischen und monarchischen Verfassungen aufwiesen«. Fünfzig Jahre nach Louis Blanc gab es in Frankreich eine in dieser Hinsicht durchaus typische Produktivgenossenschaft, die der Brillenmacher, die neben einer kleinen Zahl von associés und ungefähr ebensoviel adhérents das mehr als zehnfache an Lohnarbeitern beschäftigte. Wir kennen jedoch auch überall schöne Bei- 10 spiele des inneren Kampfes um den Sozialismus. Sie haben zuweilen einen tragischen Zug, zugleich aber etwas Vorläuferisches. Man hat mit Recht die Produktivgenossenschaft »das Schmerzenskind und den Liebling« all derjenigen genannt, »die von der Genossenschaftsbewegung Wesentliches für die Erlösung der Menschheit erwarten«; es ist aber auch 15 von den Tatsachen aus zu verstehen, wenn ein Vorkämpfer der Konsumvereine die für den Warenmarkt arbeitenden Produktivgenossenschaften »im Kern und Wesen durchaus unsozialistisch« nennt, weil »Produzenten, für sich allein gestellt, immer und unter allen Umständen separati- stische, individuelle oder gruppenhafte Interessen haben«. Aber, von der 20 Übertreibung abgesehen, die in dieser Formulierung liegt: es sollen eben die Produktivgenossenschaften nicht »für sich allein gestellt« sein. Zwei große Prinzipien mitsammen sollen sie davor behüten: die Zusammenlegung von Produktion und Konsum in der Vollgenossenschaft und der Föderalismus. 25

Die Entwicklung der Konsumvereine vollzieht sich in einer geraden Linie des numerischen Aufstiegs; ein erheblicher Teil der zivilisierten Menschheit (charakteristischerweise außerhalb Amerikas) ist heute der Konsumseite nach kooperativ organisiert. Dagegen läßt sich die Ent- 30 wicklung der Produktivgenossenschaften (ich spreche hier nur von den industriellen Produktivgenossenschaften im engeren Sinn und nicht von all jenen partiellen, vornehmlich landwirtschaftlichen, Assoziationen, die lediglich auf eine Erleichterung und Intensivierung der individuellen Produktion abzielen) in einer Zickzacklinie darstellen, die in ihrer Gesamtheit kaum eine aufsteigende Tendenz aufzuweisen hat: immer neue 35 entstehen, immer wieder gehen die meisten der lebenskräftigen von ihnen in die Sphäre des Kapitalismus über, es besteht fast keine Kontinuität. Mit der Vollgenossenschaft aber verhält es sich noch anders: ihre Entwicklung, sofern von einer solchen zu reden ist, sieht wie eine Menge von kleinen Kreisen aus, zwischen denen im allgemeinen eine eigentliche 40 Verbindung nicht besteht. Die Begründung von Konsumvereinen und

Produktivgenossenschaften ist von umfassenden Bewegungen ausgegangen, die von Ort auf Ort übergriffen; die Begründung von Siedlungen im Sinne der Vollgenossenschaft hat zumeist etwas Sporadisches, Improvisiertes, Folgenloses gehabt. Ihnen hat es im Gegensatz zu jenen daran gemangelt, was Franz Oppenheimer die »Kräfte der Fernwirkung« genannt hat. Nicht, als ob nicht manche von ihnen von sich reden gemacht hätten; aber ihre Attraktion war eine individuelle, sie riefen nicht neue Gemeinschaftszellen ins Leben. In der Geschichte der genossenschaftlichen Siedlungen ist weder in Europa (mit Ausnahme von Sowjetrußland, wo aber die entscheidende Grundlage echter Freiwilligkeit und Autonomie fehlt) noch in Amerika eine föderative Tendenz aufzuzeigen. Konsumvereine haben sich kontinuierlich und stetig wachsend föderiert, ebenso im allgemeinen landwirtschaftliche Produktivgenossenschaften, industrielle Produktivgenossenschaften diskontinuierlich, zunehmend und abnehmend, Gemeinschaftssiedlungen im allgemeinen überhaupt nicht. Ihr Schicksal ist ihrem Willen entgegen: sie wollten sich zunächst nicht isolieren, aber sie haben sich isoliert, sie wollten wirkende Vorbilder werden, aber sie wurden nur interessante Experimente, sie wollten mit Dynamit geladene Anfänge der gesellschaftlichen Umwandlung sein, aber jede hatte ihr Ende in sich selber. Die Ursache dieser Verschiedenheit zwischen Konsum- und Produktivgenossenschaften einerseits und Vollgenossenschaften andererseits scheint mir letztlich in einem wesentlichen Unterschied in den Ausgangspunkten zu liegen. Die Konsum- und Produktionsgenossenschaften sind aus gegebenen Situationen herausgewachsen, die in einer ganzen Reihe von Orten und Betrieben ungefähr die gleichen waren, so daß von vornherein der Keim zu gegenseitiger Beeinflussung der Versuche gelegt war, die zur Bewältigung der Situation unternommen wurden, und damit auch der Keim zu ihrer Föderierung; damit hängt zusammen, daß die Pläne, durch die die Begründung dieser Genossenschaften angeregt worden ist, nicht aus einem allgemeinen Gedanken stammten, sondern aus einer gewissermaßen von den Situationen selber an den Planenden gerichteten Frage. Man kann dies sowohl bei King wie bei Buchez genau verfolgen, wozu noch kommt, daß beide von vornherein Föderalisten waren; Buchez hatte sogar für die von ihm vorgeschlagenen Gewerkschaften bereits einen föderativen Zusammenschluß ins Auge gefaßt. Hier wie dort sind die Pläne auf die Behebung eines gegebenen Notstands gerichtet und tragen einen lokalen Charakter insofern, als sie die Probleme dieses Notstands eben da zu lösen streben, wo sie sich geltend machen. Man darf diese Pläne in einem genauen Sinne topisch, d. h. orthaft nennen, insofern sie ihrem Wesen nach auf bestimmte Orte bezogen sind, eben die, wo sich die Probleme erheben; aus

der Gleichheit der Probleme an verschiedenen Orten ergeben sich sodann die Möglichkeiten des föderativen Zusammenschlusses, bis zu so riesenhaften Gebilden, wie es heute manche Verbände von Konsumvereinen sind.

Grundlegend anders verhält es sich im allgemeinen mit der Geschichte 5  
 der siedlungsartigen Vollgenossenschaften. Hier sehen wir Mal um Mal  
 den Gedanken, mit größerer oder geringerer Unabhängigkeit von den  
 Situationen, jedenfalls aber ohne eigentliche Gebundenheit an gegebene  
 Orte und ihre Forderungen, sein Wort diktieren, seinen Entwurf gleich-  
 sam in den Lüften vorbereiten und ihn sodann auf die Erde niederlassen. 10  
 Mag dieser Entwurf ganz spekulativ entstehen und demgemäß eine  
 durchaus schematische Form annehmen wie bei Fourier, mag er sich  
 aus bestimmten Erfahrungen herausbilden und den empirischen Voraus-  
 setzungen Rechnung tragen, wie bei Owen, er antwortet nicht auf die  
 Fragen einer gegebenen Situation, sondern geht darauf aus, ungebunden 15  
 an Orte und örtliche Probleme, neue Situationen zu schaffen. Am deut-  
 lichsten wird dies, wo es sich um Siedlung in fremden Ländern handelt:  
 da wird nicht etwa eine sich vollziehende Auswanderung sozialistisch ge-  
 regelt und geordnet, sondern den Antrieben zur Auswanderung wird ein  
 neuer, der Wille zur Teilnahme an der Realisierung eines sozialen Auf- 20  
 risses, zugesellt, und dieser Wille wird oft in die Dogmatik einer als die  
 einzig richtige, einzig gerechte und einzig wahre empfundenen und ge-  
 glaubten Organisation eingezwängt, deren bindender Anspruch zuweilen  
 der Lockerheit des inneren Zusammenhangs zwischen den Mitglie- 25  
 dern gegenübersteht. (Gesinnungsgemeinschaft reicht ja kaum je zu,  
 Lebensgemeinschaft zu begründen; dazu tut tiefere, aus dem Sein der  
 Menschen stammende Verbindung not.) Der Siedlung, die der Dogmatik  
 treu bleibt, droht die Erstarrung, derjenigen, in der die Auflehnung ge-  
 gen sie wächst, die Zersprengung, in beiden fehlt die korrigierende, mo- 30  
 difizierende Kraft der Einsicht in die Bedingungen, in die Bedingtheit.  
 Wo die Dogmatik herrscht, ergibt sich schon daraus allein die Isolierung  
 der Siedlung; die Ausschließlichkeit der »einzig richtigen« Form hindert  
 den Anschluß, und zwar sogar an ähnlich gesinnte Gründungen, in jeder  
 einzelnen sind die Gläubigen ganz von ihr, von dieser einmaligen Realie- 35  
 sierung als der einzigen und unbedingten besessen. Aber auch wo die  
 Dogmatik zurücktritt, verfällt die wirtschaftlich und geistig abgeschlos-  
 sene Siedlung, zumal im fremden Land, dem Schicksal der Isolierung,  
 der Verbindungs- und Wirkungslosigkeit. All dies wäre noch nicht ent-  
 scheidend, wenn eine große erzieherische Kraft, von einer starken Le- 40  
 bens- und Schicksalswelle getragen, dem Gemeinschaftsgefühl und Ge-  
 meinschaftswillen den dauernden Sieg über die mitgebrachte Selbstsucht

sichern oder vielmehr diese durch jene zu einer höheren Form erheben könnte. Gewöhnlich ist es aber so, daß nur die kollektive Selbstsucht, die Selbstsucht mit gutem Gewissen, in einem gewissen Maße an die Stelle der individuellen tritt; wenn diese jeweils den inneren Zusammenhang der Genossenschaft zu sprengen droht, so hindert jene, die oft mit der Dogmatik verschmilzt, daß sich eine echte Gemeinschaftserziehung zwischen der Genossenschaft und anderen Genossenschaften, zwischen der Genossenschaft und der Welt bilde.

Die uns bekannten Siedlungsversuche sind zumeist gescheitert oder versandet, und zwar keineswegs, wie manche meinen, die kommunistischen allein. Hierbei müssen wir freilich von einzelnen Unternehmungen religiöser Sekten absehen, Unternehmungen, deren Vitalität nur im Rahmen der Glaubenskraft der Gruppe, nur als Teilerscheinung dieser Kraft zu verstehen ist; charakteristischerweise tritt hier, und nur hier, wie bei der russischen Sekte der Duchoboren in Kanada oder bei den »Hutterischen Brüdern«, die föderative Form auf. Sehr zu Unrecht führt daher Kropotkin das Scheitern der kommunistischen Siedlungsversuche darauf zurück, daß sie »auf einem Auftrieb religiöser Natur begründet waren, statt in der Kommune einfach eine Art von Konsum und Produktion in der Wirtschaftsordnung zu sehen«: gerade wo die Siedlung als Äußerung einer echten religiösen Erhebung, nicht eines aufflackernden Religionsersatzes, entstanden ist und ihre Existenz als den Anfang des Reiches Gottes ansah, hat sie gewöhnlich ihre Beharrungskraft erwiesen.

Unter den Ursachen, die Kropotkin für das Scheitern der meisten Siedlungsversuche angibt, sind zwei besonders bemerkenswert, die im Grunde eine einzige sind: die Isolierung von der Gesellschaft und die Isolierung untereinander. Er irrt sich, wenn er eine solche Ursache in der Kleinheit der Kommune erblickt, weil, wie er meint, in einer kleinen Kommune, die Mitglieder nach wenigen Jahren so engen Zusammenlebens eine Abneigung gegeneinander bekämen: unter den Siedlungen, die sich länger erhalten haben, sehen wir kleine neben größeren. Aber er hat recht, wenn er als Ausgleich für die Kleinheit der Gruppen die Föderierung fordert. Daß sie den Übergang von Mitgliedern aus einer Siedlung in andere ermöglicht, was für Kropotkin das Entscheidende dabei ist, ist in Wahrheit nur ein einzelnes unter mehreren günstigen Ergebnissen der Föderierung; was grundwichtig ist, das ist diese selbst, das Einander-ergänzen, Einander-helfen der Gruppen, der Strom des Gemeinschaftslebens zwischen ihnen, in dem sich der in jeder von ihnen fließende potenziert fortsetzt. Nicht minder wichtig ist aber, daß die Siedlungen in einem, wenn auch andersartigen Zusammenhang mit der Gesellschaft überhaupt stehen, – nicht bloß, weil sie für ihren Produk-

tionsüberschuß einen Markt brauchen, nicht bloß, weil die Jugend, worauf Kropotkin hinweist, die Abschließung nicht verträgt, sondern weil die Siedlungen, sofern sie nicht jenen besonderen messianistischen Glauben haben, auf die Umwelt einwirken müssen, um wahrhaft leben zu können; wer eine Botschaft trägt, muß sie äußern können, nicht notwendig mit dem Wort, aber notwendig mit dem Dasein. 5

Auf eine Anfrage aus Siedlerkreisen antwortete Kropotkin einmal mit einem offenen Brief an alle siedlungslustigen Gruppen, in dem er betonte, daß ein Gemeinwesen, das dieses Namens würdig sein soll, sich auf das Prinzip der Assoziation zwischen von einander unabhängigen Familien gründen muß, die ihre Kräfte kombinieren. Damit wollte er sagen, daß schon die einzelne Gruppe föderativ, aus dem Zusammenschluß kleinster Gemeinschaftseinheiten entstehen muß. Damit die föderative Bewegung über die Gruppe hinauswache, bedarf es des Raums: »Der Versuch sollte«, sagt er in dem Buch »Die moderne Wissenschaft und die Anarchie«, »auf einem *Territorium* gemacht werden.« Er fügt hinzu, dieses Territorium müsse Stadt und Land umfassen. Wieder sind die wirtschaftlichen Motive in das große soziale Motiv einzuordnen. Echtes Gemeinschaftsleben bedeutet Fülle der Funktionen und Wechselwirkung zwischen ihnen, nicht Reduktion und Abschnürung. Aber es genügt dabei nicht, wie Kropotkin anzunehmen scheint, daß eine Stadt »sich zur Kommune macht«: wenn sie ungegliedert, sozial amorph, der vielgliedrigen Föderation der Dörfer gegenüberstünde, müßte sie letztlich eher negativ wirken. Sie muß sich selber aufgliedern, sich als eine Föderation in Genossenschaften umbauen, um in einen wahrhaft fruchtbaren Verkehr mit dem Dorf treten zu können. Im planwirtschaftlichen Denken unserer Zeit sind bereits – zumeist aus technisch-organisatorischen Erwägungen entstanden – beachtenswerte Anregungen in dieser Richtung zu finden. Für den problematischen Verlauf vieler bisheriger Siedlungsversuche sei aus ihrer langen und lehrreichen Geschichte hier nur ein charakteristisches Beispiel angeführt, Owens erste Gründung dieser Art, die einzige, die sein eigenes Werk war: New Harmony in Indiana. Er kaufte den Besitz von der aus Deutschland eingewanderten Sekte der »Separatisten«, die ihn in zwanzigjähriger Arbeit bereits zu einiger Blüte gebracht hatten. Die Aufnahme der Mitglieder geschah wahllos; der große deutsche Nationalökonom Friedrich List notierte damals in sein amerikanisches Tagebuch: »Elemente scheinen nicht die besten«. Zunächst wurde die Verfassung der neuen Gemeinschaft auf völliger Gleichheit der Mitglieder errichtet, weshalb sie auch »Gemeinschaft der Gleichheit« genannt wurde. Nach zwei Jahren mußte, nachdem sich einzelne Sondergruppen abgezweigt hatten, der Ver- 40

such gemacht werden, die Gemeinschaft in einen Verband kleiner Gesellschaften umzuwandeln. Aber auch dieser und ähnliche Umbildungspläne versagen. Als nach dreijährigem Bestehen Owen, von einer Reise nach England zurückkehrend, die Siedlung wiedersieht, muß er sich eingestehen, daß »der Versuch vorzeitig war, eine Anzahl von Fremden, die nicht vorher für die Aufgabe erzogen worden sind, zu vereinigen, die wie eine Familiengemeinschaft zusammenleben sollten«, und daß »die Gewohnheiten des Individualsystems« sich als zu mächtig erwiesen haben. Er ersetzt, indem er einen Teil des Bodens parzellierte und verkaufte, einen andern parzellierte und verpachtete (das Experiment hat ihn ein Fünftel seines Gesamtvermögens gekostet), die Genossenschaft durch einen Komplex von Siedlungen auf privatkapitalistischer Grundlage und gibt diesen nur die Empfehlung auf den Weg mit, »ihre allgemeine Arbeit zu vereinigen oder Arbeit gegen Arbeit zu tauschen, unter den günstigsten Bedingungen für alle, oder beides zu tun oder keins von beiden, je nachdem ihre Gefühle und anscheinenden Interessen sie beeinflussen mögen«.

Dies ist das Beispiel einer Siedlung, die nicht an der Dogmatik – Owen legt sich trotz seiner bestimmten Pläne nicht fest –, wohl aber am Mangel eines tieferen organischen Zusammenhangs zwischen den Mitgliedern scheitert.

Als Gegenbeispiel mag die Entwicklung von Cabets Icaria angeführt werden. Unternommen als Versuch der Verwirklichung eines ebenso dilettantischen wie erfolgreichen utopischen Romans, entstanden nach ungeheuren Enttäuschungen und Entbehrungen, übrigens wie die Owensche durch Übernahme des Besitzes einer Sekte, diesmal eines der Mormonen, hat die Siedlung innerhalb des halben Jahrhunderts von ihren Anfängen bis zum Ende ihres letzten Ausläufers, Spaltung um Spaltung erfahren. Zuerst ging es um Cabets, eines temperamentvollen und ehrlich begeisterten, aber mittelmäßigen Menschen, Anspruch auf Diktatur der Plandogmatik in der Gestalt einer Diktatur des Planurhebers, einen Anspruch, um den sich ein aus Wortgefechten und Handgemengen zusammengesetzter Bürgerkrieg entfachte. Von den beiden aus der Spaltung hervorgegangenen Gruppen ist nach Cabets Tod die eine allmählich zerbröckelt, in der anderen ist eine neue Szission, die zwischen den »Alten« und den »Jungen«, entstanden, wobei die jungen die Plandogmatik z. B. gegen die Gärtchen verfochten, die die Wohnhäuser umgaben, und in denen die Mitglieder nicht bloß Blumen, sondern auch einige Früchte pflücken konnten: hier war ein beklagenswerter »Rest von Individualismus«. Die Sache ging – nachdem sie gerichtlich ausgetragen wurde – darin aus, daß die Siedlung geteilt wurde, wobei der Teil, der die von den Alten mit ihren Händen errichteten Bauten

enthielt, den Jungen zufiel. Die Teilsiedlung der Alten bestand noch 20 Jahre und starb dann »an Altersschwäche«. Die wirtschaftlichen Kräfte reichten zum Fortleben aus, aber die Glaubenskraft war erloschen. »Wir waren so wenige und denen draußen so ähnlich«, schrieb ein weibliches Mitglied, »daß es nicht mehr der Mühe lohnte, in Gemeinschaft zu leben.« Viel kurzlebiger war die Siedlung der Jungen. Nach allerhand Schwierigkeiten ziehen sie nach Kalifornien; in der Organisation der neuen Siedlung nimmt aber merkwürdigerweise das Prinzip des Privateigentums einen bedeutenden Platz ein, so daß sie nicht mit Unrecht mit einer Aktiengesellschaft verglichen worden ist; sie löst sich bald auf, wobei die Wertsteigerung des Bodens bestimmend gewesen sein mag. So verläuft die Geschichte von Ikarien in einer seltsamen Folge von Dogmatik und Opportunismus. »Wir hatten einen rasenden Willen zum Erfolg«, schrieb mehrere Jahre nach dem Ende eins der Mitglieder, »aber der Rock, den wir trugen, war für uns zu schwer und zu lang, er schleppte zuweilen im Kot; ich will damit sagen, daß die unzulänglich unterdrückte Naturanlage, das Tier, jäh in die Erscheinung trat.« Es war aber gar nicht »das Tier«, sondern eine spezifisch menschliche Art der Selbstsucht.

Betrachten wir abschließend die drei Hauptarten der Genossenschaft vom Gesichtspunkt einer Restrukturierung der Gesellschaft aus.

Die historisch weitaus mächtigste von ihnen, die Konsumgenossenschaft, ist an sich am wenigsten geeignet, die Zelle eines Umbaus abzugeben. Sie bringt die Menschen nur mit einem kleinen und stark versachlichten Bezirk ihres Daseins in Verbindung miteinander. Dieser Bezirk ist keineswegs etwa der Konsum, wie man vielleicht auf den ersten Blick annehmen möchte. Der gemeinsame Konsum selber hat eine große Fähigkeit, die Menschen zu verbinden, und es gibt von je kaum ein besseres Bild und Symbol gemeinschaftlichen Lebens als das gemeinsame Mahl. Die Konsumgenossenschaft aber hat es nicht mit dem Konsum selber, sondern mit dem Einkauf für den Konsum zu tun. Gemeinsamer Einkauf beansprucht seinem Wesen nach den Menschen, der sich daran beteiligt, nicht in wesentlichem Maße, es sei denn in den außerordentlichen Zeiten, wo es um gemeinsame Sorge und gemeinsame Verantwortung für gemeinsames Werk geht, wie im »heroischen« Zeitalter der kooperativen Bewegung oder auch seither in Krisenstunden, in denen Personen, die sonst im Dunkel der privaten Sphäre verharrten, aufopferungsbereit auf den öffentlichen Plan treten und mit der Not der vielen ringen; sowie der gemeinsame Einkauf zum Betrieb geworden ist, für den die Verantwortung den »Angestellten« übertragen ist, hört er auf, die Menschen wesentlich zu verbinden. Die Verbindung wird eine so lose und unpersönliche, daß von Gemeinschaftszellen und ihrem Zusammenschluß zu

einer komplexen organischen Struktur nicht die Rede sein kann, auch nicht, wenn mit dem kooperativen Warenlager auch die kooperative Organisation dieses oder jenes Teilgebiets der Produktion verknüpft wird. Ich finde diese Einsicht besonders klar ausgedrückt in dem Buch »The National Being« des irischen Dichters George William Russell (der unter dem Pseudonym »A. E.« schrieb), einem Buch, das, mit der echten Vaterlandsliebe geschrieben, von dem sozialen Umbau Irlands handelt. Da heißt es: »Es genügt nicht, Bauern in einem Bezirk für einen einzigen Zweck zu organisieren – in einem Kreditverein, einer Molkereigenossenschaft, einer Speckfabrik oder in einem kooperativen Warenlager« (hier muß man hinzufügen: oder in alledem nebeneinander). »Alle diese Dinge mögen und müssen Anfänge sein; wenn sie aber nicht alle Dorfgeschäfte in ihrer Organisation entwickeln und aufsaugen, wird kein echter sozialer Organismus geschaffen worden sein. Wenn Leute sich als Konsumenten vereinigen, um zusammen einzukaufen, kommen sie nur an diesem einen Punkte miteinander in Kontakt; eine allgemeine Identität der Interessen ist da nicht vorhanden ... Der spezialisierte Verein entwickelt nur wirtschaftliche Leistungsfähigkeit. Die Evolution der Menschheit über ihr gegenwärtiges Niveau hinaus hängt unbedingt von ihrem Vermögen ab, echte soziale Organismen zu schaffen und zu vereinigen.« Eben das ist es, was ich unter einer organischen Restrukturierung der Gesellschaft verstehe.

Die Produktivgenossenschaft ist an sich in weit höherem Maße als der Konsumverein geeignet, an einer solchen Restrukturierung teilzunehmen, d. h. als Zelle einer neuen Struktur zu fungieren. Gemeinsame Gütererzeugung fordert den Menschen tiefer an als gemeinsamer Güterbezug zu individuellem Verbrauch, sie umfaßt weit mehr von seinen Lebenskräften wie auch von seiner Lebenszeit. Der Mensch als Produzent ist naturgemäß bereiter, sich in eminent aktiver Weise mit seinesgleichen zusammenzutun, als der Mensch als Konsument; er ist befähigter, lebendige soziale Einheiten mit ihnen zu bilden. Für den Menschen, der arbeiten läßt, gilt das, wenn und insoweit er durch den Zusammenschluß stärker wird für die Entfaltung und Durchsetzung seiner produktiven Tätigkeit, als er als einzelner war und sein konnte. Ganz besonders aber gilt das für den Menschen, der selber arbeitet; weil er durch den Zusammenschluß überhaupt erst stark wird dafür; es kommt nur darauf an, daß er sich dieser Chance vital bewußt wird und an ihre praktischen Aussichten zu glauben vermag. Er verfällt jedoch auf diesem Wege, wie wir gesehen haben, sehr leicht, ja fast mit einer Art von Fatalität, der Neigung, andere für sich arbeiten zu lassen. Wenn der Konsumverein äußerlich, technisch-organisativ der kapitalistischen Form erliegt, so die Produktiv-

genossenschaft innerlich: strukturell und psychologisch. Dabei ist sie zwar an sich einer echten, nicht bloß technischen, Förderierung zugänglicher; aber wie wenig man auch in den am meisten für eine Umbildung der Gesellschaft durch Produktivgenossenschaften begeisterten Kreisen die entscheidende Bedeutung der kleinen organischen Einheiten und ihres organisch-föderativen Wachstums für die Restrukturierung erkennt, haben wir vor zwei Jahrzehnten am englischen Gildensozialismus gesehen: einerseits wurde hier der kühne Vorstoß konzipiert, den Staat in ein duales System, eine vielfältige, gegliederte Produzentenvertretung und eine einheitliche, der Gesamtheit als solcher entsprechende Konsumentenvertretung umzubilden, andererseits aber erwies sich bald die für »nationale«, d. h. einen ganzen Industriezweig umfassende Gilden, für the regimentation into a single fellowship of all those who are employed in any given industry eintretende Richtung, die also noch völlig saint-simonistisch dachte, als weit stärker als die andere, die »lokale« Gilden, d. h. kleine organische Einheiten und deren Förderierung anstrebte. Damit das Prinzip der organischen Restrukturierung bestimmend werde, bedarf es des Einflusses der Vollgenossenschaft, in der sich Produktion und Konsum verbinden und in der Produktion Industrie durch Landwirtschaft ergänzt wird. Wie lange es auch dauern mag, bis sie die Zelle schlechthin der neuen Gesellschaft wird, es ist grundwichtig, daß sie sich bald als ein weitgespannter Komplex von untereinander verbündeten magnetischen Wirkungszentren aufbaue. Eine echte und zu dauern bestimmte Neuordnung der Gesellschaft von innen her wird nur durch die Vereinigung der Produzenten mit den Konsumenten, jeder von beiden Partnern in selbständigen und wesenseigenen kooperativen Einheiten konstituiert, geraten können, – eine Vereinigung, deren sozialistische Kraft und Lebendigkeit nur durch eine Fülle zusammenwirkender Vollgenossenschaften verbürgt werden kann, die in ihrer synthetischen Funktion ausstrahlend, vermittelnden und verbindenden Einfluß üben.

Dazu aber tut not, daß an die Stelle der isolierten und durch ihr ganzes Wesen zur Isolierung verurteilten Versuche, die bisher in mehr als hundertjährigem Ringen in die Erscheinung getreten sind, umfassende Siedlungszusammenhänge treten, territorial entworfen und föderativ aufgebaut, ohne dogmatische Festlegung, mannigfache soziale Gestaltungen nebeneinander zulassend, aber immer auf das Ganze, auf die neue organische Ganzheit ausgerichtet.